

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 9

Artikel: Rede über den grossen weissen Bruder in den ewigen Jagdgründen
Autor: Mathys, F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Dienstag, dem 25. Februar 1992, wäre er 150 Jahre alt geworden: Karl May, der «Vater» von Old Shatterhand, Winnetou, Kara ben Nemsi & Co. Sein Werk wurde in über 10 Millionen Bänden publiziert und in über 30 Sprachen übersetzt. So ist es nichts anderes als geziemend, wenn F. K. Mathys den Phantasten aus Sachsen würdigt mit einer ...

Rede über den grossen weissen Bruder in den ewigen Jagdgründen

Old Men, Greenhörner, Trapper, trinkt mit mir den Rauch der Bruderschaft aus dem aus Ton geschnittenen Kalumet und blast den Rauch in die vier Himmelsrichtungen! Legt noch einige Äste ins Feuer, damit die Funken stieben. Lasst aber eure Skalmesser im Gürtel stecken. Ich bin kein feindlicher Kundschafter der Komantschen oder Oglallas, sondern – wie ihr – ein redlicher Fallensteller und Scout, der droben in den scharzen Bergen schon manchen Grizzlibären in die ewigen Jagdgründe befördert hat. Wie unser grosser weisser Bruder bin ich am Lagerfeuer der Rothäute gegessen und habe mit Winnetou die Friedenspfeife geraucht. Lasst uns hier ums Feuer kauern, die Büchsen in Reichweite, und hört zu: Wir wollen heute einen grossen Häuptling, den tollkühnen Mann mit dem Henrystutzen ehren. Wer von euch kennt ihn nicht, den edlen Old Shatterhand, den Freund der roten Männer und den Feind der falschen Bleichgesichter, denen er manchen Fillip serviert hat? Pshaw, ihr glaubt, er sei bloss ein Bigmouth gewesen, kein rechter Kerl. Thunderstorm – ihr seid keine rechten Männer, wenn ihr sein Tun geringachtet und verspottet. Habt ihr die Stunden vergessen, da ihr bei Old Shatterhand, Winnetou und Manitou geschworen habt, da ihr noch einen unverdorbenen Glauben an das Grosse und Kämpferische in uns Menschen hattet, den Sinn für das Naturrecht? Uff, uff, habt ihr vergessen, dass ihr euch damals vorgenommen habt, es den Riflemen, den kühnen Westmännern gleichzutun? Vergessen, dass Old Shatterhand uns einst Führer und Meister war?

Pshaw, ihr lacht, ihr Spitzbuben. Ihr erinnert euch jener tollen Indianerschlächten, die wir nach Old Shatterhands Muster den niederträchtigen Trappers vom Ryffli-gässchen lieferten. Eure Augen leuchten wieder wie Weihnachtskugeln, wie damals bekommt ihr feurige Backen, wenn ich von Old Shatterhand und Kara ben Nemsi, alias Karl May, spreche. 150 Jahre alt würde er am 25. Februar, aber schon seit 60 Jahren befindet er sich in den ewigen Jagdgründen bei seinem Freund Winnetou.

Wisst ihr eigentlich, wer dieser Karl May war? Ein sonderbarer Mensch, Kind armer Leute, in einem kleinen sächsischen Kaff geboren, Schulmeister von Beruf, später Redaktor und Reiseschriftsteller, wie er sich nannte, obwohl er nie gereist war. Er war einer der erfolgreichsten Erzähler – wie kein anderer – seiner Zeit. Mehr als zehn Millionen Bände umfasst seine Gesamtausgabe; eine Strecke von Genf nach Zürich würden diese Bücher einnehmen, wenn man Band neben Band stellen wollte. In über dreissig Sprachen sind seine Bücher übersetzt worden.

Wisst ihr noch, wie unsere Väter «dam-med» sagten, wenn sie uns dabei erwischten, wie wir verstohlen Karl May lasen? Wie fluchten einst die Erwachsenen und die Literaturkenner, wenn sie vernahmen, dass wir den «Schatz im Silbersee», die Winnetou-Bände, «Old Surehand», «Halbblut», «Das Vermächtnis des Inka», «Durchs wilde Kurdistan» und «Von Bagdad nach Stambul» konsumierten! Die Eltern konfiszierten diese Bücher, steckten selbst ihre Nasen in die Lektüre und waren von der Fabulierkunst und Phantasie des Autors ebenso gepackt wie wir Jungen.

Wisst ihr noch von dem Kesseltreiben gegen Karl May, das Ferdinand Avenarius in seiner Zeitschrift *Kunstwart* losgelassen hatte, zusammen mit vielen anderen niederträchtigen Burschen, diesen Bigmouths, die aber, mit ihm, längst vergessen und verschollen sind? Ist es für Karl May nicht ein gutes Zeugnis, dass er seine Widersacher überlebt hat?

Hört, was mir jüngst ein Büchermann sagte, als ich ihn fragte, ob die Jugend immer noch Karl May lese: «Jawohl, er ist immer noch ein Bestseller – obwohl er auf keiner Liste steht. Er ist für die Buben, die jungen das, was für die jungen Squaws das «Heidi» der Johanna Spyri, und sogar ältere Kaliber kaufen gerne die Neuauflagen von Karl May.» Gibt es ein besseres Zeugnis für diese wunderbaren Geschichten?

Freilich, der Henrystutzen vollbrachte manchmal schiess-technische Zauberkunststücke – dass er nicht um die Ecke schiessen

konnte, war alles, was ihm fehlte. Thunderstorm, der May war trotz allem ein Kerl. Er hat Nuggets gering geschätzt. Vielen, die ihn um Hilfe angingen, hat er geholfen. Sein Vermögen fiel nach dem Tod seiner Gattin an eine gemeinnützige Stiftung zur Unterstützung von Frenchmen, Geschichten-erzählern, wie er einer war. Sie sollten ihre Laufbahn nicht so kümmerlich beginnen, wie er sie durchgestanden hatte. Nach seinem Sinn sollte es keine armen Märchen-erzähler mehr geben.

Als zwei Jahre vor seinem Tod einer seiner Widersacher entdeckt hatte, dass Old Shatterhand gar kein so grosser Held war, sondern ein Geächteter der bürgerlichen Gesellschaft, ein Vorbestrafter – da war May so offen zu bekennen, dass er in der Jugend einige Dummheiten gemacht habe. Was tut's, schliesslich laufen noch mehr Spitzbuben herum, als man erwischt. May hatte dabei Pech gehabt. Jedenfalls hat er gesühnt, was er verbochen – mehr als gesühnt. Als die Phantasielosen eine Hetzjagd auf ihn veranstalteten und behaupteten, was er geschrieben habe, das hätte er gar nie erlebt, da war das ein Signal für mittelmässige Teacher, Karl Mays Bücher auf den Index zu setzen und den Schülern zu untersagen, zu seinen Geschichten zu greifen. Ach, diese eingebildeten Bleichgesichter haben nichts erreicht, denn nach wie vor blüht die Produktion und Neuauflage all dessen, was Karl May zu Papier gebracht hat, und erfreut immer noch jung und alt.

Seine Liebe zu den Rothäuten führte dazu, dass er im Garten seiner Villa in Radebeul einen Pavillon zur Aufnahme eines Indianermuseums errichten liess, das sich übrigens auch heute noch eines regen Besuchs erfreut. Doch nun ist er selbst museumsreif geworden und hat Eingang in die Walhalla deutscher Dichtkunst gefunden – in das Schiller Nationalmuseum in Marbach. Dort werden Dichter wie Rilke, Hofmannsthal und viele andere mit Ausstellungen geehrt. Vor einigen Jahren waren hier auch der schriftliche Nachlass von Karl May und seine Werke zu sehen.

Howgh, Old Firehand hat gesprochen.